

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 39 (1913)
Heft: 48

Artikel: Tanzkunst
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-446210>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Tanzkunst

Das sind die Tage, da der Wert der Beine
Erkannt wird und der wahre Weizen blüht
Dem, dessen holdes Herzgespiel gar reine
Für die geliebte Kunst des holden Schwofes glüht.
Das sind die Tage, da die ganze Jugend,
Die Jugend bis zu achtzig Jahren schwärmt
Und diese Jugend sich nicht um die Tugend
Der Welt von gestern sündig sorgt und härt.

Zu neuem Schwunge üben sich die Beine,
Der ganze Mensch wird umgestaltet so;
So grazlös und zierlich sah noch keine
Der Seiten die Bewegung — vom Popo.
Die Hüften so lebendig und geschmeidig,
Den Busen so von süßer Luft geschwellt —
(Du alter Esel, tu dazu nicht neidig,
Tanz mit und freu' dich der bewegten Welt!)

So tun auch wir und schwingen, hüpfen, hupfen
Und fingen mit das allerneue Lied:
Wer wollte sich in solchen Tagen mopsen,
Wo es zum Tanz die ganze Menschheit zieht?
O wär auch ich in dieser Kunst ein Kömmer —
Das Leben wär ein einziges Sachtan!
Im Kopf nicht, vielgeliebter Freund und Gönner:
Wein, in den Beinen steckt heut Kapital! T. g.

Verscharfte Haft

Ein sehr oft rückfälliger Dieb wird vor
den englischen Richter gebracht, der ihm
eine energische Surechtweisung zuteil werden
läßt und ihn unter Einschluss einer früheren
Strafe zu acht Monaten Gefängnis ver-
urteilt. „Verscharft durch zwei Safttage
per Monat,“ setzt er hinzu. „Die hat er
schon,“ gestattet sich der Gefängniswärter
zu bemerken. „Dann geben Sie ihm,“ er-
widert der Richter, ohne mit der Wimper
zu zucken, „an den betreffenden Tagen ein
Kochbuch in die Zelle.“ S.

Heureka!

Man hats gefunden!
So wird ein Verein verbunden:
Nach der Tracht des Baries, meine
Freunde, scharf eucht zum Vereine!
Die den Spitzbart zärtlich lieben
Sind dem gleichen Bund verschrieben;
Die den Bart in Sipfeln tragen
Wollen sich zusammenschlagen.
Die ihn breit und weit fröhren,
Die ihn gern mit Wäffeln zieren,
Die ihn stutzen, die ihn putzen,
Die ihn scheren um den Naßen —
Die ihn zur Spirale schrauben,
Die zum grimmen Spieß ihn klaben,
Die ihn rund und reizvoll drehn,
Die ihn wild nur lassen wehn,
Ganz so, wie es ihm gefällt
Auf der weiten Erdennelt —
Jede der Liebhaberei'n
Sindet sie sich nur bei Zwei'n,
Ist sie auch bei zwei'n nur da,
Dann ist ein Verein auch nah.
Also mit und ohne Bart
Gründet ihn für jede Art,
Daß der Mensch doch ungestört
Weiß, wohin er hingehört,
Und sich nicht in einen Kreis
Bös verliert, der nichts nicht weiß
Von dem Wesen der Gestalt,
Von des Baries Allgewalt.
Darum dieser Verse Schreiner:
Gründet Bart- um Bartverein!
T. g.



Ich bin der düstler Schreier
Und heute ganz rabiat,
Weil wegen der Klauenseuche
Den Kopf man verloren hat.
Man macht jetzt Jagd auf die Katzen
Und Hund' im Zürcher Kanton,
Jedoch von radikaler Heilung
Weiß niemand nichts davon!
Das macht, weil dem guten Mittel
Man schleunig schickt ein Verbot,
Und wird eine Kuh befallen,
So schlägt man sie einfach — tot!

Jeremiade

(Drei. nach Hirszel)

Ich, der alte Scharfmeier,
drehe wieder mal die Leier,
Und dabei ertönt mein Sang
unkenhaft gedämpft, bang.

Wehe, ruf ich, dreimal wehe,
denn ich merke, denn ich sehe,
Wie der Satan unsre Stadt
bö's in seinen Klauen hat!

Schier vor Schmerz möcht' man vergehen,
muss man hören, muss man sehen
Sünd' und Schande weit und breit;
ach, wo bleibt die Sittlichkeit,

Die ansunsten so beliebte, wie von männiglich geübte,
In der Stadt der Curika, St. Felix und St. Regula?!

O, es ist höchst unerfreulich, widerwärtig, schändlich, greulich,
Wie im Laster sie versinkt, dass es bis zum Himmel stinkt!

Weh, wohin ist es gekommen? also frag ich, schwer beklommen.
Und ich seufze tief: „Ja, ja, Sodom sind und Gomorra

Wahrlich — male ich zu duster?! — sozusagen Tugendmuster
Gegen dies Timmat-Athen, wie es jetzo anzusehn!

Ja verrucht ist's und entsetzlich, nicht zu wundern, wenn urplötzlich
Pech und Schwefelregen fiel', der dem Frevler setzt' ein Ziel.

Bataillone von Betären, — wer mag ihrer sich erwehren? —
Paradiere auf der Gass. Vielgeliebte, schickt sich das?!

Und vernehmet, welches Grausen, wie daneben Männer hausen,
Wohl an Zahl ein Regiment, so man Päderasten nennt!

Dies beim hellen Licht der Sonnen, doch wenn erst die Zeit begonnen,
Wo der Dämm'ung Schleier sinkt und die keusche Luna blinkt,
Sieh, da öffnen sich die Pforten der Verderbnis aller Orten!
Cingeltangel, Bar und, weh, auch das Laster-Nachcafè.

Und in hunderten von Beizen tät sich frech die Unzucht spreizen,
Wo die Schenkmaid animiert, die den Jüngling verführt.

Angezählte Cabaklädchen bergen schlimme Freudemädchen,
Mit der roten Lampe Schein laden sie den Pilger ein.

Wenn nach saurem Tagewerke, dass er sich aufs neue stärke,
Der Gerechte schlummern will, weckt ihn das Automobil

Mit Geschnurre, mit Getute und, es wird ihm bang zu Mute,
Weil auch dies ein Werkzeug ist von dem argen Antichrist;

Denn auf flinken Gummisohlen rollt es sündhaft und verstoßen
Nächtlich in des Lasters Dienst, gegen schönen Geldgewinnst.

Alles dies macht mich erschauern, länger darf es nicht mehr dauern,
Bummel, Liebe und der Saff reiben sonst die Menschen uff!

Lasst daher den Blick uns wenden von den Greueln aller Enden,
Und betrachten wir anitzt, wo des Uebels Wurzel sitzt.

Allsogleich will ich euch's künden, gar nicht schwer ist sie zu finden,
Denn sie sitzt gar und ganz in der freveln Coleranz!

Coleranz anstatt Verboten, freier Zustrom der Exoten,
Jener Rotte, die nicht kennt Zucht und Scham und Reglement.

Das ist's, was das Unheil stiftet, unsre Stadt ins Mark vergiftet,
Drum erhebe ich das Geschrei: Polizei, Polizei!

Geh zu Leibe mit Verboten, so den Bürgern, wie Exoten.
Eile, eile rasch herbei: Polizei, Polizei!!!

Criff mit Bussen, Reglementen, so Philister, wie Studenten,
Sorg, dass wieder Ordnung sei: Polizei, Polizei!!!

Und, schlägt Mitternacht die Stunde, mach die Runde, mach die Runde,
Schliess die ganze Schweinerei: Polizei, Polizei!!!!

So nur können aus den Sünden wir den Weg zur Tugend finden,
Die zwar sad, doch einerlei: Polizei, Polizei!!!! Silucius

„Meine Tochter, du bist nun alt genug,
dir einen Mann zu nehmen.“

„... Und wem denn, wenn ich bitten darf?“

Salongespräch

„Siehst du dort den Doktor L.? Er
beschäftigt sich nicht mehr mit dem Spiri-
tismus. Er beschwört jetzt die Toten.“

„... Man kann ihm doch nicht verwehren,
mit seinen Kunden zu sprechen.“

Ein neues, ächt deutsches Märchen

Es war einmal ein großer Kaiser,
Der lang und weise hat regiert.
Ein hoher Sinn, ein freier Blick —
Sie han den Kaiser hoch geziert.
Da trat einmal — 's war im November —
Ein hoher Gönner vor den Thron
Und sprach: „Erhab'ner, weiser Herrscher,
Entschuld'ge meiner Rede Ton:
Allein — wir sind erregt aufs Höchste —
Wie müßt' es nicht der Adel sein!? —
Geeben führen sie im Volke,
Bar aller Scham, den Tango ein!!
Verbiete, o, erhab'ner Herrscher,
Den Offizieren diesen Tanz,
Der also sündhaft und empörend
Wie — jamohl — wie des Teufels Schwanz!“
Der Kaiser lächelt ob dem Eifer:
„Ich sah den Tanz, und gönnt' ihn wohl
Den Offiziers — und andern Pärchen,
Denn er ist chic!“ Nun saget selbst:
Ist das nicht auch — ein deutsches Märchen?!

Siebelini

Die Wahl des Bürger

Er trägt einen weißen Blanelle-Anzug — enorme
Kinge schmücken seine Singer, gelbe Schnabelschuhe
mit großen Maschen, Krawatte grasgrün, lechte Neu-
heit, einen kleinen Strohhut mit einem schreiend gelben
Band auf's eine Ohr gedrückt, so spaziert Herr
Schwindliarino dem Quai der schönen Stadt Luzern
entlang. Er ist sehr stolz, daß alle Leute sich nach
ihm umdrehen, sieht aber in seiner Blasiertheit nicht,
daß sie sich über ihn lustig machen.

Von was er lebt? Das weiß man nicht, immer-
hin guckt man ihm im Spielfaal seit einigen undeli-
katen Handlungen scharf auf die Singer.

Das hindert ihn aber nicht im Geringsten, sich
recht auffallend zu benehmen und den Großhans zu
spielen. Letzthin tritt er zu einem korrekt gekleideten
erften Herrn hin und erzählt ihm mit seinem süd-
ländischen Akzent:

„Ich habe mir eine schöne Automobil angesehen,
und will sie kaufen, fehr billig, fast gratis, nur
25,000 Branks. Möchte aber finden hier einen Herren,
der mich kennt fehr gut, um zu leisten mir Bürgschaft.“

Worauf ihm sein Vis-à-vis lächelnd erwidert:
„Sie täten besser, einen zu suchen, der Sie gar nicht
kennt.“

D.



Rägel: Ihr werdet perse au
scho bi dem Chrotte-
fresser usse gli si ga d'Nafe
frecke, Ihr schaffed ja au
uf dere Brangfche.
Chueri: Möcht mi nüd er-
innere.

Rägel: Sä dr erst Teil vo
dem Chunsstucki händr scho
tohedmal g'spilt, ganz Gelle
voll abegstelt und nachher
wieder hergä, nu daß kä
Chrotten und Mödch drunter
gha hät und kä Jritt kost hat — und —

Chueri: Und kel ä so kunstverständigs Sublikum
zueglueget hät. Ihr sind halt wieder nidig, daß
dä si's Qualium nüd mit von Cu gleserete Xanden
und Cholerae fällt, statt mit Sorelle, dann seitider
schwind, de Parival seig en Speuz gäge so me
Chunsstucki.

Rägel: Es nimmt eim nu Wunder, was für Gagge-
larizüg daß äfanigs muß g'spilt werde, bis 'fehne
d'Rappe nümme bringid und säb nimmt's ein.

Chueri: Erschüttetü nu ä nüd gar ä so ab dem
Kunstereignis, Ihr schniedet ja gottstromi ä Jng-
semie wie wenn'r wenigstes zwo Chrätte voll
Gartehrotte und Brunnechälbli in J inne heftid.

Rägel: Schrubed aben, Ihr chömed eim na schier
gruffiger woder defäb i dr Würzittig.

Chueri: Müttigstags lueget jede wien'r sis Brötli
cha verdiene, Ihr gäbid ämel um tufig Branken
Cuers Manigfalt nüd zu dem her, ab —

Rägel: Bänder J bald usgeschlimet?
Chueri: Abgheh däoo, daß d'Chrotten und d'Sorelle
nämme lebzig us Cu ue chientid, i hä gehört es buhi
f i dr Truesen inne.

Redaktion: Paul Alther.

Druck und Verlag: Jean Frey, Zürich, Dianastraße 5.

Neue hübsche Reklame-Marken des fiskalischen
Mineralbrunnens „Königl. Sachingen“ werden auf
Verlangen kostenlos und franko abgegeben. Die
Leser belieben unter Nennung dieses Blattes die neue
Marken-Serie von der Brunneninspektion zu Sachingen
(Reg.-Bez. Wiesbaden) zu verlangen.